

Hongkong und die Kirchen

Politische Fragen und pastorale Perspektiven
angesichts des Übergangs in die Volksrepublik China

Gemäß der „Gemeinsamen Erklärung der britischen und chinesischen Regierung für das Sonderverwaltungsgebiet Hongkong nach 1997“ wird die Volksrepublik China (VR China) am 1. Juli 1997 die Souveränität über Hongkong wiedererlangen. Die Gemeinsame Erklärung, die im April 1985 durch den Nationalkongreß der VR China promulgiert wurde, besagt vor allem, daß Hongkong eine Sonder Einheit innerhalb der VR China wird, unter vollständiger Kontrolle der kommunistischen Zentralregierung in Beijing. Nach der sogenannten Rückkehr unter die chinesische Verwaltung soll sowohl für Hongkong wie 1999 auch für Macau dieselbe Regelung gelten, nämlich, daß für fünfzig Jahre das Prinzip „ein Land, zwei Systeme“ gewährleistet werden soll, das heißt, es soll ein China mit dem sozialistischen und kapitalistischen System geben¹.

Der politische Übergang und die Unsicherheiten

Die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Übergang beobachtete man – vor allem in den Religionsgemeinschaften und Kirchen sowie in den Menschenrechtsorganisationen – von Anfang an mit großer Skepsis. Dennoch läßt sich heute, kurz vor der Übernahme Hongkongs am 1. Juli 1997, feststellen, daß man den Übergang, vor allem im Kontext des Zerfalls der kommunistischen Regime in der Sowjetunion und in Osteuropa, zu leicht genommen hat und daß diese „Rückkehr“ (wie es in den Zeitungen der VR China heißt) von größerer Bedeutung ist und von schwerwiegenden Konsequenzen begleitet wird, als man es bis jetzt wahrhaben wollte. Selbstverständlich hofft man, daß sich die Befürchtungen insbesondere in bezug auf Menschenrechte und (Religions-)Freiheit nicht bewahrheiten. Die Regierung der VR China läßt jedoch keine Gelegenheit aus, um zu zeigen, wer das Sagen hat und wie in Hongkong regiert wird.

„Die Menschen in Hongkong haben tatsächlich Grund, sich wegen ihrer zukünftigen Regierenden zu sorgen“, sagte der Direktor des „Hong Kong Christian Institute“, Kwok Naiwang². Werden sich die chinesische Regierung und die Partei an das Diktum „one country, two systems“ oder „live and let live“ halten?

Dies ist – vor allem in den letzten Jahren und insbesondere seit dem 4. Juni 1989 – sehr fraglich geworden; denn als Folge des Massakers am Platz des Himmlischen Friedens verlor China weltweit viel an gutem Willen, den es in den vorhergehenden Jahren durch Modernisierung und Öffnung erworben hatte. Verständlicherweise ist die politische Unsicherheit vor dem Einschnitt insbesondere in den Religionsgemeinschaften und den für Menschenrechte und Demokratie arbeitenden Gruppierungen am deutlichsten spürbar. „Tief in ihrem Herzen sagen fast alle Menschen in Hongkong voraus, daß Hongkong eine düstere Zukunft haben wird. Gründe dafür gibt es viele und unterschiedliche“, sagte Kwok.

Die ziemlich unsichere Zukunftsperspektive hat selbstverständlich Konsequenzen für die Menschen in Hongkong, für die christlichen Kirchen dort und wird sich sicherlich auch auf die kirchliche „China-Arbeit“ im Westen auswirken, das heißt auf die Verbindung zwischen Hongkong, Festland-China, Taiwan und dem Westen. Denn neben der Frage der Demokratie macht man sich in Hongkong Sorgen um die zukünftige Religions- und Meinungsfreiheit und die Rechtsstaatlichkeit überhaupt, die in der VR China trotz der Verfassung nicht nur nicht genug beobachtet, sondern auch auf vielerlei schwerwiegende Weise – auch in jüngster Zeit – verletzt werden³. Als besonders sensible Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die in der Zukunft anders aussehen werden, werden seit Jahren bereits (allerdings ohne daß dies im Westen gehört würden) folgende Problemfelder genannt: kirchliche und demokratisch-kritische Medien, kirchliches Personal, künftige Handlungsfreiheit der Kirchen und Religionen, Flüchtlinge.

Angesichts der Tatsache, daß bereits jetzt einige Zeitungen oder kirchliche Persönlichkeiten nichts „Schlechtes“ über die VR China sagen, selbst wenn es nötig wäre (z. B. wenn es um die Verletzung der Menschenrechte und der Religionsfreiheit geht), hat in Hongkong die Selbstzensur der Kirche eingesetzt, wie es Kwok Naiwang beobachtete. Darüber hinaus hat die Beijinger Regierung ihre eigenen Medien in Hongkong ausgeweitet, so daß künftig vor allem die ausländischen Medien in Hongkong gefährdet sind, die gemäß speziellen Bestimmungen in die Kategorie der privaten Unternehmen gehören und nach dem 1. Juli 1997 einer besonderen Genehmigung bedürfen. Dies wird sich sicher auch auf die religiösen („missionarischen“) Medien auswirken, etwa bei der Berichterstattung über die Kirchen in der VR China oder über die Lage der Menschenrechte.

Die Redaktionen in Hongkong waren bisher die beste Quelle in diesen Bereichen. Im Hinblick auf die politische Wende 1997 sind bereits einige kirchliche Medien (wie die „Union of Catholic News – UCAN“ sowie „China New Analysis – CNA“) nach Bangkok bzw. Taiwan verlegt worden. Man befürchtet, daß alle Medien, die kritisch bzw. nicht genehm über die VR China berichten, um ihre Zukunft bangen müssen. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß die Bestimmungen für Recherchen auf dem Festland nach 1997 für die Hongkonger Journalisten noch verschärft werden. Da entsteht die Frage, wie gut wir in Asien und im

Westen nach 1997 über das Christentum in der VR China informiert werden, wenn die Hongkonger Kanäle nicht mehr so funktionieren wie bisher. Was geschieht mit den hervorragenden zahlreichen christlichen Zeitschriften, die bisher in Hongkong redigiert bzw. herausgegeben werden und von großer Bedeutung für die Kirche in ganz Asien sind?

Einen weiteren Problembereich wird das kirchliche Personal darstellen. Allein die katholische Kirche in Hongkong hat 275 Schulen mit über 305 000 Schülern und 10 835 Lehrern, davon 60 Priester, 126 Schwestern, 25 Brüder (die übrige Lehrerschaft ist bis zu 30 Prozent katholisch). Die katholische Kirche führt zudem (meistens über Caritas) 35 Krankenhäuser, 9 Kliniken, 14 Sozialzentren, 200 Caritas-Dienststellen und elf Hotels. In diesen Einrichtungen arbeiten selbstverständlich nicht nur Christen, andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß dies bisher „natürliche“ Arbeitsstellen für die Gläubigen waren. Diese Strukturen werden nun mit einem Personalproblem konfrontiert, denn eine halbe Million Bürger hat Hongkong seit 1984 verlassen. Jährlich sind es etwa 40 000 Personen, die auswandern, darunter ein überproportional hoher Anteil an Christen: Jeder vierte Christ ist bereits ausgewandert. Jeder zwölfte Hongkonger möchte ausreisen. Allein 1990 verließen über 65 000 Personen Hongkong, von denen etwa 30 Prozent Christen waren. Sie nahmen nicht nur Geld, sondern auch ihre Erfahrungen im karitativen und kirchlichen Bereich mit.

In den christlichen Krankenhäusern fehlen Ärzte und Schwestern; qualifiziertes christliches Personal für die von den Kirchen getragenen Schulen ist zunehmend schwer zu finden. Andererseits wird die Qualifikation mancher Hongkonger Fachleute westlicher Abstammung (z. B. Missionare, die bisher „nur“ Kantonisch gesprochen haben) durch mangelnde chinesische Sprachkenntnisse in Frage gestellt. Viele Posten werden also in Zukunft durch Personal aus der VR China besetzt, wohl kaum ohne Folgen für die kirchlichen Institutionen.

Es gibt natürlich viele andere Bereiche, die durch die Übergabe am 1. Juli 1997 beeinflußt werden, wie etwa die Verpflichtung, in den Schulbüchern die „patriotische“ Erziehung zu fördern; das am 31. Dezember 1996 erlassene Verbot für die Polizisten und Soldaten, einer religiösen Gemeinschaft anzugehören; die Ersetzung des gegenwärtigen demokratisch gewählten Legislativrats am 1. Juli 1997 durch einen von der VR China ernannten usw. Die Liste der Unsicherheiten ließe sich noch lange fortführen. Auch für die katholische Kirche bleiben einige relevante Fragen bestehen: Was geschieht zum Beispiel mit der jetzigen (bisher inoffiziellen) Vertretung des Heiligen Stuhls in Hongkong? Wird der Vertreter des Vatikans das Recht behalten, in Hongkongs zu residieren? Wer wird das Recht haben, Bischöfe für Hongkong vorzuschlagen, zu approbieren bzw. zu ernennen? Wird die neue Regierung katholische Schulen und Krankenhäuser unterstützen, der Kirche bzw. der Caritas Hongkongs Steuerbefreiung gewähren und Religion als Pflichtfach an katholischen Schulen belassen? Wird die VR China auf der Ein-

Kind-Familie bestehen? In der Gemeinsamen Erklärung von 1985, die unter anderem die Religions- und Meinungsfreiheit garantiert, heißt es:

„Religiöse Organisationen und Gläubige können ihre Beziehungen mit religiösen Organisationen und Gläubigen anderswo aufrechterhalten, und Schulen, Krankenhäuser sowie Wohlfahrtseinrichtungen, die von religiösen Organisationen betrieben werden, können weitergeführt werden. Die Beziehungen zwischen religiösen Organisationen in dem Sonderverwaltungsgebiet Hongkong und denen in anderen Teilen der Volksrepublik China sollen sich gründen auf die Grundsätze der Nichtunterordnung, der Nichteinmischung und des gegenseitigen Respekts.“

Fachleute sind jedoch der Meinung, daß es nicht zu erwarten sei, daß eine Fortführung der staatlichen Unterstützung der Schulen im bisherigen Umfang erfolgen wird, daß nach einer Zeit des Übergangs die Aktivitäten der Kirchen in der Sozialarbeit eingeschränkt, wenn nicht unmöglich gemacht werden, und daß es kaum möglich sein wird, die Dokumentationstätigkeit über die kirchlichen Entwicklungen in der VR China in gleicher Weise wie bisher weiterzuführen. Fraglich ist inzwischen, ob Missionare ausländischer Abstammung in Hongkong bleiben dürfen (die Mehrheit der 350 Priester Hongkongs ist Ausländer).

Zweifelhaft erscheint gleichfalls, ob die Rechte, die der Hongkonger katholische Bischof, Kardinal John B. Wu, bereits in der „Erklärung über die katholische Kirche und die Zukunft von Hongkong“ vom 15. August 1984 forderte und die auch in einer Erklärung der katholischen Organisationen vom 15. November 1984 formuliert wurden⁴, gewährt werden, vor allem aber das besondere Recht der Katholiken, „ihre bestehenden Verbindungen und ihre bestehende Einheit mit der allgemeinen Kirche durch Einheit mit dem Papst wie auch mit den Bischöfen und katholischen Gemeinschaften in anderen Teilen der Welt aufrechtzuerhalten“ – es sei denn, der Vatikan nimmt diplomatische Beziehungen mit der VR China auf und wird somit „kein Feind“, keine sich „einmischende Macht“ mehr. Zweifelhaft erscheint des weiteren, ob der Kirche das Recht gewährt wird, „Personal zu ernennen, es auszubilden und es für Spezialstudien ins Ausland zu schicken, gleichzeitig das Recht, falls und wenn notwendig, die Dienste von Personal aus dem Ausland in Anspruch zu nehmen“.

In demselben Zusammenhang verdient eine Feststellung von Kardinal Wu nach seiner China-Reise im November 1994 große Aufmerksamkeit, daß nämlich die Kirche in Hongkong beabsichtige, die offiziellen Beziehungen zu Taiwan und der dortigen Kirche nach dem 1. Juli 1997 „abzukühlen“. Der Kardinal sagte, daß die Kirche in Hongkong die Regierung in Beijing als die legitime Vertretung des einen China anerkennen werde (was der Vatikan bisher noch nicht getan hat). Dies bedeute aber nicht, daß auch der Vatikan dasselbe tun und mit Taiwan die Beziehungen abbrechen müsse. Die Politik der „zwei Chinas“ (Volksrepublik China auf dem Festland und Republik China in Taiwan) sei für Hongkong und seine Kirche nicht mehr zu halten, sagte der Kardinal. Den bisherigen Vereinbarungen zufolge werden weder Kardinal Wu noch die zwei im Dezember 1996 neugeweiht-

ten Bischöfe Joseph Zen und John Tong nach dem Übergang Mitglieder der offiziellen Bischofskonferenz auf dem Festland. Es wird also eine Situation des „one Church, two systems“ entstehen. Somit wird sich die Situation der katholischen Kirche, die auf dem Festland in eine Untergrundkirche und eine offizielle Kirche gespalten ist, erheblich verkomplizieren.

Bereits im Juli 1989 wandte sich Kardinal J. B. Wu, in Anbetracht der Ereignisse in China und der Vertrauenskrise in Hongkong, in einem Schreiben an die Bischöfe in der ganzen Welt. Er bat sie, ihre Regierungen und internationalen Institutionen dazu aufzufordern, daß sie die chinesische Regierung drängten, alle Verfolgung zu beenden und für alle Verhafteten einen gerechten Prozeß zu garantieren, ferner alles zu tun, um den vietnamesischen Flüchtlingen in Hongkong einen bleibenden Wohnsitz zu verschaffen, und die britische Regierung aufzufordern, den Menschen von Hongkong alle Sicherheiten zukommen zu lassen, auf die sie ein Recht hätten. Leider blieb dieser Ruf damals unbeachtet.

Auf das vom Kardinal Wu angesprochene gewichtige Problem und Schicksal der über 22 000 vietnamesischen Flüchtlinge, die systematisch aus Hongkong abgeschoben werden (noch am 7. Januar 1997 verlangte die Regierung in Beijing von der britischen Regierung eine „endgültige Regelung“ der Frage der vietnamesischen Flüchtlinge vor dem 1. Juli 1997, da sie sich in Hongkong „illegal“ aufhielten!), weist die „Hongkong-Erklärung“ des Deutschen Katholischen Missionsrats vom Juni 1996 hin. Die gleiche Sorge gilt den 125 000 Gastarbeitern und Hausmädchen aus den Philippinen⁵. Bei der Lösung dieser Fragen wird sicherlich auch in Zukunft die internationale Solidarität gefragt sein im Geist einer Aussage des Generalvikars der Diözese und neuen Weihbischofs, John Tong:

„Hongkong hat immer auch als Zufluchtsort für Flüchtlinge aus totalitären Regimen oder nach Naturkatastrophen gedient. Nach 1949 kam eine große Zahl von chinesischen Flüchtlingen vom Festland nach Hongkong. Hongkong bot ihnen einen Ort, an dem sie sich ausruhen, den Geschmack von Freiheit kosten und einen neuen Anfang machen konnten. In den letzten Jahren sind zudem zahlreiche Flüchtlinge aus Vietnam nach Hongkong gekommen. Die Rechtsstaatlichkeit, Freiheit, der Geist der Kreativität und einer humanitären Gesinnung sind also alles Faktoren, die der Existenz Hongkongs Bedeutung und Wert verleihen. Und sie bilden auch den wichtigsten Beitrag, den Hongkong für China zu leisten vermag.“⁶

Kirchlich-theologische Reaktionen auf den Übergang und pastorale Perspektiven

Jede der sechs offiziellen Hongkonger Religionsgemeinschaften – Buddhisten, Daoisten, Konfuzianer (über 50 Prozent der 6 Millionen Einwohner Hongkongs), Moslems (über 50 000), Protestanten (über 250 000) und Katholiken (über 354 000) – hat sich auf eigene Weise auf den bevorstehenden Übergang vorbereitet. Sicherlich waren sowohl der Prozeß des Verstehens dieses historischen Datums wie auch die vorbereitenden Diskussionen über die Modalitäten für alle

nicht einfach. Die intensivsten Diskussionen waren jedoch in den protestantischen Kirchen und in der katholischen Kirche zu beobachten. Die zukunftsorientierte Reflexion brachte auch manche pastoraltheologische Ansichten zutage, die zwar latent vorhanden waren, aber mit dieser Deutlichkeit ohne den 1. Juli 1997 sicherlich nicht ausgesprochen worden wären (z. B. die koloniale Vergangenheit, der Dialog mit Kommunisten, die Rolle der ausländischen Missionare, die Verbindung mit den Kirchen auf dem chinesischen Festland, die Einheit mit der Universalkirche etc.). So sagte der schon erwähnte John Tong, der am 8. Dezember 1996 zum Hongkonger Weihbischof geweiht wurde:

„Je näher 1997 rückt, desto mehr wird Hongkong unter dem Einfluß Chinas stehen. Als chinesische Katholiken müssen wir uns vom Geist der Solidarität und der Bereitschaft zum Dialog leiten lassen. Da wir immer häufiger Kontakte und Möglichkeiten der Kooperation mit den kommunistischen Behörden haben, müssen wir klar und deutlich unterscheiden zwischen einer nicht mehr akzeptablen atheistischen Ideologie und einer annehmbaren Zusammenarbeit mit Personen, deren Glaubensüberzeugungen von den unsrigen abweichen. Wir sind bereit, mit anderen für ein größeres Wohl der Gesellschaft zusammenzuarbeiten, selbst wenn dies Opfer bedeuten sollte; aber in grundlegenden Glaubensangelegenheiten können wir keine Kompromisse eingehen – dies würde einem Verrat an unserer Person und dessen, was wir sind, gleichkommen.“⁷

Insgesamt läßt sich für die Religionsgemeinschaften in Hongkong sagen, daß sie das Jahr 1997 mit dem Übergang unter die kommunistische Herrschaft als Kairos sehen, wie es der bereits zitierte Kwok Naiwang formuliert hat:

„Man muß 1997 auch unter einem anderen Blickwinkel betrachten. 1997 ist ein Geschenk Gottes. Der Gläubige muß sich diesem Termin stellen und versuchen, ihm einen Sinn zu geben, weil Christen glauben, daß jede entscheidende Epoche Kairos (geschenkte Zeit) ist. Gott verlangt ihre weise Einsicht und ihre volle Teilnahme. Außerdem wird Gott ihnen helfen, wenn sie ja sagen, indem er ihnen Weisheit und Stärke gewährt ... 1997 ist auch Kairos für Hongkong, weil in jenem Jahr Hongkong aufhören wird, eine Kolonie zu sein, und eine chinesische Sonderzone wird. Die wichtigste Änderung dabei ist, daß die Menschen in Hongkong nicht mehr länger als koloniale Subjekte oder Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Die Einwohner Hongkongs werden die ‚Herren‘ in ihrem eigenen Land werden (Gen 1, 26). Weil Hongkong ab 1997 nicht mehr das Territorium der Kolonialherren sein wird, sondern das eigene Land seiner Bewohner und das Land ihrer Kinder, müssen sie diese neue Gelegenheit (hervorgerufen durch die neue Identität) ergreifen und versuchen, eine humanere und gerechtere Gesellschaft zu bilden.“⁸

Darüber hinaus gibt das Jahr 1997 der Kirche die Chance, „ihre Rolle und ihren Beitrag an Hongkong und an China zu überdenken“. Die Kirche von Hongkong muß nämlich – so Kwok – „anfangen, darüber nachzudenken, wie sie den Menschen in Hongkong helfen kann, in die Zukunft zu blicken... Im Glauben, daß Gott der Herr der Geschichte ist, muß die Kirche versuchen, Zeichen der Hoffnung wahrzunehmen.“ Die Botschaft des Propheten Jeremia (29, 7) ist für Kwok eine Botschaft an die Kirche in Hongkong: „Suchet das Beste für Hongkong und China und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihnen wohl ergeht, so geht es auch den Bewohnern Hongkongs gut.“ Zu lange nämlich habe die Kirche von Hongkong es versäumt, diesen Zusammenhang ernst zu nehmen. Eine Art der

Hilfe wäre es, meint Kwok, die Menschen zu befähigen, die Dinge aus einer breiteren Perspektive zu betrachten, zum Beispiel Hongkong im chinesischen und nicht so sehr im westlichen Kontext zu sehen.

Aus der Sicht der Religionsgemeinschaften in Hongkong liegt die Zukunft des Territoriums in der Hand der Menschen von Hongkong. Entsprechend liegt die Zukunft der Religionen und der Kirche in den Händen ihrer Gläubigen. Aus einer protestantischen Perspektive betrachtet, sieht Kwok als die wichtigste Aufgabe der Kirche die Steigerung des Bewußtseins der Menschen an. „Christen genauso wie alle anderen Bürger von Hongkong müssen dazu ausgerüstet und ermutigt werden, nachzudenken und sozial interessiert zu sein.“⁹

In der katholischen Perspektive werden die oben erwähnten sowie auch andere Dimensionen der Antwort auf den Übergang sichtbar. Am 10. März 1995 hat die Diözese Hongkong pastorale Richtlinien für die Zeit nach 1997 herausgegeben¹⁰. Es ging dabei – ausgehend vom Hirtenwort des Kardinals Wu aus dem Jahr 1989 („Aufbruch in ein leuchtendes Jahrzehnt“)¹¹ – um Hinweise und Regeln für die Diözese, um die Sendung der katholischen Kirche in Hongkong nach 1997 besser verwirklichen zu können und eine positive religiöse Haltung zu dem „Übergang“ vorzubereiten. In vier Punkten wird eine christliche Haltung dazu erörtert.

Die Katholiken in Hongkong werden darin als Chinesen, Christen und Bürger von Hongkong aufgerufen, den Sinn der Zugehörigkeit zu Hongkong und zur „chinesischen Familie“ zu entwickeln und sich mit der Situation in China bekannt zu machen durch Studien und Kontakte. Katholik zu sein widerspreche nicht dem Bürgersein, heißt es in dem Dokument. Die Katholiken sollen aktiv, am sozialen Geschehen, vor allem den Wahlen, teilnehmen; sie sollen Mitglieder in sozialen und politischen Organisationen werden, damit in Hongkong Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden herrschen. Der Erziehung der Kinder kommt dabei eine besondere Rolle zu. Die Katholiken werden des weiteren aufgerufen, „brüderliche Gemeinschaft“ mit der katholischen Kirche auf dem Festland zu pflegen auf verschiedenen Ebenen, zum Beispiel durch Besuche und Austausch.

Sowohl das Hirtenwort des Kardinals „Aufbruch in ein leuchtendes Jahrzehnt“ wie auch die darauffolgenden Konsultationen, die in den erwähnten Richtlinien sowie in zwei ausführlichen Berichten zusammengefaßt wurden, haben in der katholischen Kirche Hongkongs eine ganze Reihe theologischer Einsichten und pastoraler Initiativen hervorgerufen, die kurz dargestellt werden sollen¹². Diese Berichte zeugen zweifelsohne von einer echten Verwurzelung des christlichen Glaubens in Hongkong. Viele Inhalte der Berichte sind darüber hinaus nicht nur für Hongkong relevant, wenn zum Beispiel in bezug auf die christliche Erziehung von Erziehung im Glauben, Erziehung zur Teilhabe, Erziehung zu Verwurzelung und Gemeinschaft die Rede ist und wenn die Katholiken aufgefordert werden, das folgende zu verwirklichen:

1. Reife Christen sein, die ihr Glaubensleben selbständig aufrechterhalten können, die fähig sind, die Frohbotschaft zu verbreiten, aufrecht stehen können und verlässlich sind.

2. Ein starkes Gefühl für die Kirche haben und ein persönliches Bewußtsein, daß sie die Kirche sind, die bereitwillig teilnehmen an kirchlichen Unternehmungen, das heißt, die Verantwortung innerhalb der Kirche übernehmen und auch außerhalb der Kirche Zeugnis für Christus ablegen.

3. Hongkong kennen und Hongkong lieben; sie müssen fähig sein, ihren Glauben mit der Zukunft Hongkongs zu integrieren, die Kulturen des Ostens und des Westens zu verschmelzen und sich ernsthaft um die Entwicklung und Zukunft Hongkongs bemühen.

4. Die Chinesen sollten ein tiefes Nationalgefühl haben, aber gleichzeitig auch einen Sinn für die Solidarität mit allen Menschen und ein besonderes Gefühl der Gemeinschaft mit der universalen Kirche. Sie sollten ein grundlegendes Wissen und Interesse haben für chinesische Geschichte und Kultur, für Chinas gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage. Menschen anderer Nationalität in Hongkong sollten beständig mehr über Hongkong lernen und bereit sein, ihr Schicksal mit dem chinesischen Volk zu teilen, ihre Wurzeln in Hongkong zu schlagen, auf China zu blicken und offen für die Welt zu sein.

Der Konsultationsbericht „Verkündigt das Evangelium des Herrn und verbreitet das Reich Gottes“ stellt fest, daß die Diözese und die Pfarreien wichtige Teile der Kirche und sichtbare Modelle des Reiches Gottes sind, die sich in den vergangenen zweitausend Jahren herausgebildet haben. „Sie befähigen uns, Kontakte zu schaffen und den Gemeinschaftsaspekt des Glaubens und der Universalität der Kirche zu erleben.“ Das Zentrum der Einheit und die Quelle der Kraft in der Gemeinde sei das Sakrament der Eucharistie, besonders die eucharistische Feier an den Sonntagen. „Durch dieses Sakrament werden wir eins in Christus. Es ist die Quelle der Liebe und der Verwirklichung, daß alle Menschen Brüder und Schwestern, alle Geschöpfe meine Freunde sind“, heißt es in dem Bericht.

Die Katholiken Hongkongs werden des weiteren aufgerufen, aktive Christen zu sein, „die dem Leben in der Pfarrei und der aktiven Teilnahme an der Sonntagsliturgie große Bedeutung beimessen“. Sie sollen an den Aktivitäten der Diözese teilnehmen und die Einheit in der Kirche stärken; um zu zeigen, daß die Kirche das Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Einheit unter den Menschen ist, seien Einheit innerhalb der Kirche und der Geist der Gemeinschaft absolut notwendig.

Obzwar der Konsultationsbericht den Pfarreien eine große Bedeutung zumißt, weist er auf die besondere Rolle von kleinen Glaubensgemeinschaften in der Zukunft Hongkongs hin, denn erst sie „werden die Laien befähigen, mehr über ihren Glauben aus der Schrift zu lernen und ihren Glauben zu leben; sie werden eine vorteilhafte Umgebung schaffen für Versöhnung und das Leben in einer Gemeinschaft, die sich um die Bibel versammelt“. So heißt es im Konsultationsbericht:

„Die Bibel ist das Herz der kleinen Glaubensgemeinschaft. Angesichts der Herausforderung des Evangeliums reflektieren die Gläubigen über den Inhalt ihres Glaubens, suchen nach dem Sinn des Lebens, und in den Tiefen ihrer Gebetserfahrung finden sie Wege, ihren Glauben zu leben. Ihr Verständnis der Bibel ist mannigfaltig, wie auch ihr Lebensweg: Darum muß jeder meditieren, andere in-

spirieren, und alle beten zusammen. Sie müssen lernen, Differenzen anzunehmen und mit großer Liebe zusammen vorwärtzuschreiten. Sie haben es nicht nötig, mit den Gehirnen anderer zu denken, denn sie können ihr eigenes Selbst ausdrücken; sie können abstrakte Ideale mit anderen diskutieren und ihr eigenes Leben mit anderen teilen. In einer solchen Gemeinschaft lernen die Gläubigen den Geist der Versöhnung, schöpfen Kraft aus dem Sakrament der Versöhnung und bauen eine neue Gemeinschaft auf.“

Die Errichtung von *kleinen Glaubensgemeinschaften* in der ganzen Diözese Hongkong wird in dem Konsultationsbericht als dringend und nicht hinauschiebbar erachtet. Die grundlegenden Kennzeichen der kleinen Glaubensgemeinschaften, „die man christliche Basisgemeinschaften nennen kann“, werden in dem Bericht in fünf Punkten folgendermaßen beschrieben:

1. *Christus als Zentrum.* Der Bericht stellt fest, das Ziel der kleinen Glaubensgemeinschaften sei es, „ihre Mitglieder zu radikaler Umkehr und Hinwendung zu Gott zu führen“. Deshalb müssen die Mitglieder „sich umwandeln für die Sache Christi und sich die Werte Christi zu eigen machen“. Die Gläubigen müssen lernen, zu denken und zu leben wie Christus und den Geist des Evangeliums als ihr Lebensprinzip anzunehmen. Zudem müssen sie eine Atmosphäre schaffen, in der die Menschen mit Freude über Christus sprechen, Christus über alles setzen und stolz darauf sind, Christen zu sein.

2. *Das Wort Gottes, die Sakramente und das Gebet als Nahrung.* Der Konsultationsbericht betont die Wichtigkeit des Wortes Gottes: „Jede Einzelperson entdeckt unter der Inspiration des Heiligen Geistes und mit der Kraft der Gemeinschaft die Offenbarung und Wahrheit in der Bibel; sie läßt die Bibel für jeden eine tägliche Herausforderung sein.“ Das heißt, daß die Christen das Wort Gottes in der Gemeinschaft empfangen, lernen, praktizieren und verkünden; „sie erleben den Willen Gottes und seine heilige Gegenwart in lebendigem biblischem Gebet, und mit einem noch stärkeren sakramentalen Leben offenbaren sie die Einheit in der äußeren Aktivität und im inneren Leben“. Auf diese Weise werden kleine Gemeinschaften der Boden, in dem der Glaube wächst und Wurzel schlägt.

3. *Dienst am Evangelium.* Kleine Glaubensgemeinschaften sind des weiteren „Katechumenate“ und gleichzeitig Stätten der Evangelisierung, denn in der Gemeinschaft lernen die Mitglieder den Geist Christi, und „unter dem Einfluß des Gebets und der Inspiration des heiligen Geistes“ finden sie einen neuen Lebensweg. So werden die kleinen Gemeinschaften auch lebendige Stätten des theologischen Nachdenkens. Die Ergebnisse dieses Nachdenkens werden dann „in einfacher Sprache proklamiert und mitgeteilt“, so daß sie auch „vom gläubigen Volk leicht verstanden und assimiliert“ werden können. „Eine populäre Sprache der Mitteilung“, stellt der Konsultationsbericht fest, „ist ein wichtiges Werkzeug in der Verbreitung des Evangeliums.“

4. *Echtes Gemeinschaftsleben.* Angesichts der Tatsache, daß die moderne Welt eine Welt der Kälte, Gleichgültigkeit und Grausamkeit ist, sei das Leben in Ge-

meinschaft die beste Heilung für diese Welt, stellt der Bericht fest, und dies gilt sicherlich nicht nur für die hochmoderne und überbevölkerte Stadt Hongkong. Die kleinen Gemeinschaften sind eine echte Alternative für die Zukunft:

„In der kleinen Glaubensgemeinschaft erleben die Mitglieder einen geordneten, tiefen und vollständigen Austausch; die Mitglieder werden vertraut miteinander; sie verlieren ihre Zurückhaltung; sie lernen einander kennen und zeigen Sorge, Verständnis, Unterstützung und brüderliche Hilfe, und so wird die Einsamkeit gelöst. Sie teilen miteinander auch ihre Freuden, Leiden und Lasten. Wenn die Mitglieder auch noch ihre materiellen Güter teilen können, einander Informationen mitteilen und in ihrer gemeinsamen Mission zusammenarbeiten, dann wird die Gemeinschaft fest begründet und eine aktive Zelle in der Pfarrei werden.“

5. *Grundlegende Kennzeichen.* Dem Konsultationsbericht nach sind die kleinen Glaubensgemeinschaften lebendige Zellen und Einheiten in der Kirche. Sie schaffen die Voraussetzungen für ein positiveres christliches Leben. In diesen Gemeinschaften sollen die Mitglieder fühlen, daß sie „wirklich Christen sind, daß sie die Kirche sind, so daß trotz aller Veränderungen, die eintreten mögen, ihre Gemeinschaft nicht leicht verlassen werden, denn sie gehört ihnen“.

Die kleinen Gemeinschaften werden „Basisgemeinschaften“ genannt, denn sie sollen wirklich „selbst-erhaltend, selbst-verwaltend und selbst-verbreitend“ sein und sie sollen fähig sein, ihre eigenen pastoralen Leiter zu stellen. Hier knüpft der Konsultationsbericht bewußt an das in der offiziellen Kirche der VR China herrschende Prinzip der „Drei-Selbst“ an. Gleichzeitig wird daran erinnert, daß jede kleine Glaubensgemeinschaft ihr Charisma, ihre Unabhängigkeit und ihre Initiativen habe; dies sollte jedoch keine Spaltungen verursachen, weder unter den Mitgliedern noch mit der Pfarrei, der Diözese oder der universalen Kirche. „Im Gegenteil, echte Unabhängigkeit führt zu echter Gemeinschaft. Nur wenn die Gemeinschaften ihre eigene Individualität haben, können sie einander aufbauen, einander nützen und zur größeren Gemeinschaft miteinander kommen. Deswegen müssen große und kleine Kommunitäten enge Kontakte pflegen, um eine gegenseitige Beziehung aufzubauen.“ Das in diesem Passus erwähnte und auf dem chinesischen Festland propagierte Prinzip der „Drei-Selbst“ braucht an sich nicht in jedem Fall im Gegensatz zur Lehre der Kirche zu stehen. Die Theologie nach dem Zweiten Vatikanum betont, daß das Einheimischwerden ebenso wichtig ist wie Universalität, bemerkt Weihbischof John Tong, der auch Dogmatikprofessor am „Holy Spirit Seminary“ ist:

„Durch die Taufe erhält jeder Christ eine pastorale Sendung. Jeder hat Anteil an der priesterlichen, königlichen und prophetischen Rolle Christi. Wir sollen die Aufgabe übernehmen, das Evangelium zu predigen – das ist ein Dienst der Selbstverbreitung. In dem Maße, in dem die Gläubigen reifen und sich durch die Schriften und durch das Gebet nähren, wird sich in ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zur Kirche vertiefen. Dann werden sie selbstverständlich mehr geben, um die Gemeinschaft zu unterstützen, und so das Ziel der Selbsterhaltung erreichen. Gleichzeitig werden in der christlichen Gemeinschaft spontan kirchliche Führerschaft und Ordensleben aufkeimen und schließlich qualifizierte und fähige Priester, Schwestern und Brüder hervorbringen, so daß auf diese Weise die erforderliche

Selbstverwaltung erreicht werden wird. Dieser Klerus und diese Kirchenführer werden sich dann höchstwahrscheinlich an der Entwicklung einer einheimischen Theologie beteiligen, welche die positiven Werte der traditionellen Kultur mit der göttlichen Offenbarung und der Kirchentradition verbinden wird. Dies wäre eine große Hilfe bei der Lösung vieler Probleme, die innerhalb der Ortskirche entstehen, und eine Bereicherung für die Universalkirche.“¹³

Aufschlußreich sind die Erkenntnisse der Konsultation über die Förderung kleiner Glaubensgemeinschaften auf der *Pfarrzebene*:

1. Die allgemeine Entwicklung einer Pfarrei soll sich auf die Errichtung von kleinen Glaubensgemeinschaften, auf die Neubelebung schon bestehender frommer Vereinigungen und die Errichtung neuer Glaubensgemeinschaften richten. Den kleinen Glaubensgemeinschaften, die durch eigene Initiative begründet wurden, will die Diözese besondere Ermutigung, Wertschätzung und Beistand gewähren. Es ist beabsichtigt, besondere Wege der Beratung, Hilfsmittel, Stätten für Zusammenkünfte und andere Formen von Annehmlichkeiten und Beistand zu schaffen. Die Diözese Hongkong sei entschlossen, aktive Sorge für die Existenz und Entwicklung der kleinen Gemeinschaften zu tragen.

2. Dem Wunsch der Teilnehmer der Konsultation nach sollte der Führungsstil in den Pfarreien reorganisiert und soweit wie möglich eine kollektive Führung entwickelt werden, zum Beispiel in pastoralen Teams (mit Laien und Klerikern) und Pfarrgemeinderäten. Mehr demokratische Elemente, wie Mitverantwortung, sollten eingeführt werden, „um so ein weiteres Feld für die Laien in der Entfaltung ihres Charismas und ihrer aktiveren Teilnahme in Aktivitäten der Pfarrei zu schaffen“. Der Pfarrgemeinderat wird in dem Bericht aufgefordert, sich ernstlich zu bemühen, kleine Glaubensgemeinschaften zu fördern und zu entwickeln; er muß sogar „ihre Errichtung als eine besonders wichtige Aufgabe sehen“.

3. Der Konsultationsbericht unterstreicht sodann, daß die Leitung der kleinen Glaubensgemeinschaften eine der wichtigen Aufgaben des Laiendienstes sei, ist sich aber auch bewußt, daß mit der Entwicklung von kleinen Glaubensgemeinschaften eine große Anzahl von christlichen Führern auftreten wird, so daß es den Anschein haben könnte, daß „Pluralismus oder sogar Trennungen in der Kirche auftreten“. Aufgabe der Pfarrleitung sei es, „die Echtheit des Geistes und seine Funktion zu erkennen, so daß der Geist nicht ausgelöscht wird“.

Das siebte Kapitel des Konsultationsberichts beschäftigt sich mit den – nicht nur für Hongkong wichtigen – Beziehungen zwischen der Diözese Hongkong und der Kirche in China. Hier wird festgestellt, daß es in der Politik wie auch der Religion zwischen der Kirche in China und der Kirche in Hongkong und in ihren wechselseitigen Beziehungen „gewisse Meinungsverschiedenheiten“ gibt. Diese geschichtlichen Wunden könnten nicht so schnell geheilt werden. „Wir fürchten uns nicht vor Schwierigkeiten, wohl aber davor, wie wir sie angehen sollen. Es sind in der Tat nicht die Schwierigkeiten, die zu fürchten sind, sondern die Tatsache, daß es keinen Weg gibt, sie anzugehen. Wenn wir den rechten Weg finden,

können diese Differenzen zu einer Gemeinschaft auf einer höheren Ebene führen.“ In diesem Kontext betont der Bericht die historische Aufgabe der Versöhnung zwischen den Katholiken: „Wir glauben, daß die Kirche von Hongkong eine besondere historische Mission hat bei der Versöhnung mit China und der Kirche in China.“ Deshalb sollen auch alle, die sich um China und die Kirche in China sorgen, kleine Glaubensgemeinschaften bilden und in ihnen ohne Unterlaß über ihre Aufgaben nachdenken, denn „die Kirche existiert nicht nur für die Arbeit mit anderen; ihr Sendungsbewußtsein kommt von einem tiefen christlichen Glauben und ist ein Überfließen eines reichen christlichen Lebens.“

Durch kleine Gemeinschaften, die auch überdiözesane spirituelle Aufgaben erfüllen sollen, sowie durch die Verbindung mit der Kirche auf dem Festland China will man in Hongkong eine Kirche aufbauen, die den im Konsultationsbericht zusammengefaßten Vorstellungen der Katholiken Hongkongs entsprechend folgende Gestalt annehmen soll: Eine Kirche, welche die Lehren des Evangeliums praktiziert und predigt, eine Kirche, die voll ist von Gemeinschaftsvitalität, eine Kirche, die in Hongkong verwurzelt ist, und eine Kirche, die auf Gemeinschaft zielt.

Die ausführlich zitierten Konsultationsberichte der Diözese Hongkong sowie die kurz erwähnten Reaktionen der protestantischen Kirche auf den bevorstehenden Übergang dürften auch für die kirchliche China-Arbeit im Westen wegweisend sein, gerade im Hinblick auf die bestehenden Unsicherheiten in der Hongkong-Frage. Denn auch die Christen außerhalb Hongkongs sollen „durch Lektüre und Kontakte stets gut (über China, Hongkong, Macau und Taiwan) informiert“ sein; auch die Christen im Westen sollen „auf verschiedenen Ebenen durch Gebete und mehr organisierte gegenseitige Besuche, Gespräche und kulturellen Austausch“ mit Katholiken auf dem Festland, in Hongkong und im ganzen chinesischen Raum die Einheit und Gemeinschaft der Universalkirche fördern.

ANMERKUNGEN

¹ Y. H. Nieh, Hongkong. Die letzten Monate vor d. großen Wende, in: China aktuell, Sept. 1996, 874–876; P. Kolonko, Was macht Peking mit Hongkong? In: FAZ 11. 1. 1997; zu den kirchl. Entwicklungen: G. Evers, Hong Kong, in: KM 111 (1992) 102–105; R. Malek, Hongkong 1997 u. d. Kirche in China, ebd. 114 (1995) 154–159; ders., Aus für Kolonialzeit! – und Menschenrechte? in: Steyler Missionschronik 1996–1997, 35–41; Hand in Hand in die Zukunft, hg. v. China-Zentrum u. d. Abt. Weltkirchl. Aufgaben (Essen 1996); CiG Bild, Juli 1996.

² K. Naiwang, Die Kirche in Hongkong im Hinblick auf 1997. Eine prot. Perspektive, in: China heute (zit.: Chh) 12 (1993) 120–124. ³ S. hierzu d. Informationen über Religion u. Chr.tum im chines. Raum in: Chh.

⁴ Dt. in: Chh 3 (1984) Nr. 4, 13–16; 8–14.

⁵ Dt. Kath. Missionsrat, Erkl. zu Hongkong 1997, ebd. 15 (1996) 73.

⁶ J. Tong, Ges. u. kath. Kirche in Hongkong angesichts 1997, ebd. 12 (1993) 128–135; ders., Wechselfälle d. Lebens hingenommen wie Phasenwechsel d. Mondes, in: Steyler Missionschronik 1996–1997, 13–16.

⁷ Ebd. ⁸ K. Naiwang (A. 2). ⁹ Ebd.

¹⁰ Dt. in: KM 114 (1995) 158–159. ¹¹ Dt. in: Chh 14 (1995) 164–169.

¹² Die folg. Zitate: Ber. zur Konsultation über d. Richtlinien d. kath. Diöz. v. Hongkong für d. nächsten zehn Jahre, in: Chh 15 (1996) 39–47; Verkündigt das Ev. d. Herrn u. verbreitet d. Reich Gottes. Ber. des Komitees zur Förderung d. Pastoral Schreibens „Aufbruch in ein leuchtendes Jahrzehnt“, ebd. 73–80, 109–114. ¹³ J. Tong (A. 6).